

Gedichte von Hermann Hesse

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frigg Volroff, Basel.

Motiv in der Gardf.

Gedichte von Hermann Hesse

Einem Dichter

Ueber die Straße wehen
Deine Lieder mir her,
Ich bleib in Gedanken stehen,
Ob drüben Heimat wär'.

Ach nein, die Winde brausen
Und wühlen tief im Laub;
Du Bruder Wanderer draußen,
Du gehst wie ich im Staub.

Du hörst mich drüben singen
An fremder Straße Rand,
Und unsre Lieder klingen
Und gehen Hand in Hand.

Mückenswarm

Viel tausend glänzende Punkte
Drängen sich gierig in Fieberwonnen
Zu zitternden Kreisen zusammen.

Verschwenderisch prassend
Eine eilig entgleitende Stunde lang
Rasen sie wild mit gellem Geräusch
In zuckender Luft dem Tod entgegen.

Untergegangene Reiche,
Deren goldbeladene Throne plötzlich und spurlos
In Nacht und Sage zerstoßen,
Haben nie so wilde Tänze gekannt.

Umbrichte Reifegeschichten.

Von Heinrich Federer, Zürich.

8. Glückliche Faulenzer.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Einen Tag hatte ich im Dörfchen Prio zugebracht, wo niemand lesen und schreiben konnte, aber wo man reichlich von seinen Weiden, dem Vieh und dem Obst zu leben hat und wo die stärksten und flinksten Jünglinge und die muntersten Töchter leben, wo man jahrelang keinen Arzt sieht, in der Regel von nichts als vom zu hohen atemdünnen Alter stirbt und wo eine Achtzigerin noch Haselnüsse mit ihren weißen Zähnen aufbeißt. Am Abend sitzen sie beisammen über Stiegen und Straßen, und die Hirten erzählen alte Sagen, oder der Hausierer Marcote berichtet irgend etwas Fabelhaftes aus dem tiefen fernen Menschenlande ... Dorthier! sagt er und zeigt mit dem braunen Arm in den unendlichen Dunstring, der zwischen Himmel und Erde gen Sonnenuntergang liegt. Dorthier, wiederholen die Berglerinnen mitleidig, aus solcher Tiefe und Elendigkeit, die armen Sandwürmer!

Als ich Prio am nächsten Morgen verließ und durch einen glitzerig grünen Kastanienwald ins Land der Lesenden und Schreibenden Menschen hinunterstieg, da war es mir, als hätte ich das Paradies einen Augenblick bewohnt und sei nun leider wieder auf jener gottverfluchten Erde angelangt, wo man auf dem Bauch kriecht, in saurer Mühe schwitzt und Dornen und Disteln ißt: mit einem Wort, wo man wieder Zeitungen, Hefte und Bücher schreibt.

Ich bin in jener ersten bitteren Verstimmung etwas zu weit gegangen, als ich sagte: Möge doch die Menschheit eines Morgens erwachen ohne Schulmeister und Schulbuch! Mögen alle Zeitungen in hübsche Mastüchlein für saubere Menschen und alle Tintenhäfen in Blumentöpfe verwandelt sein! Ich ging zu weit. Nein, nein, das Tintengeschirre ist heute leider so notwendig wie die Milchtaffe, und die Zeitungen sind beinahe so nützlich wie